

Sie denn gläubig? – „Nicht alle, die beten, glauben, und nicht alle Gläubigen beten“ (Aufbewahren, 264).

Kopelews Arbeiten als Germanist dürfen als Fortsetzung, Vertiefung und Vermittlung dieser kontinuierlichen Linien in seinem Leben verstanden werden. Bisher sind nur seine Untersuchungen über Tolstois Verhältnis zu Goethe und über die Faust-Rezeption in Rußland (gerade im 20. Jahrhundert) in deutscher Sprache erschienen. Ein Buch über Heinrich Heine ist angekündigt, außerdem ein größeres Werk über Goethe und über den „heiligen Doktor von Moskau“, den aus der Eifel stammenden und im Rußland des

19. Jahrhunderts hochverehrten Arzt Friedrich Joseph Haass. Es sind dies Beiträge zum Dialog zwischen den Nationen, Hilfestellungen zur Abkehr von der unproduktiven Fixierung auf vergangenes und gegenwärtiges Unrecht und zur Besinnung auf gemeinsame Grundlagen, die sich als lebensfähiger erweisen als die furchtbaren Diktaturen dieses Jahrhunderts. *Klaus Mertes SJ*

¹ L. Kopelew, Aufbewahren für alle Zeit (Hamburg 1976); Und schuf mir einen Götzen (Hamburg 1979); Tröste meine Trauer (Hamburg 1981); Verbietet die Verbote! (Hamburg 1977); Zwei Epochen deutsch-russischer Literaturbeziehungen (Frankfurt 1973).

Konfliktfeld Ehe und christliche Ethik

An theologischen Darstellungen der Ehe fallen häufig übermäßiges Befestsein mit Fragen der kirchlichen Sexualmoral auf sowie mit Fragen, die sich aus den kirchenrechtlichen Bestimmungen zum Eheabschluß und seinen Rechtsfolgen ergeben – so Elisabeth Bleske in ihrem Buch „Konfliktfeld Ehe und christliche Ethik“¹. Fügen wir als drittes Merkmal theologischer Eheliteratur hinzu: Es wird häufig undifferenziert von christlicher Liebe gesprochen, so daß die Kluft zwischen Ideal-Norm und Wirklichkeit den Leser hilflos macht; dazu kommt eine Tendenz zum harmonischen „christlichen Familienleben“ – als ob nicht Streit, Konflikte, Scheidung die bedrängenden Realitäten für ungezählte Eheleute wären. Daraus ergibt sich aber ein Auseinanderfallen von Psychologie und Soziologie einerseits, die als empirische Wissenschaften die Bedingungen der Ehe in unseren westlichen Industriegesellschaften erforschen und darstellen, und andererseits den theologischen Disziplinen, die aus der kirchlichen Überlieferung ein normatives Bild der Ehe zeichnen; was der Theologie an hartem Faktenmaterial und an Kenntnis der vermittelnden Prozesse und Einflüsse fehlt, geht den Humanwissenschaften ab an Leitbildern, motivierender Kraft, Veränderungsmöglichkeiten.

Einen bemerkenswert frischen Ansatz stellt demgegenüber das genannte Buch E. Bleskes dar,

eine Münchner moraltheologische Dissertation (bei Prof. J. Gründel). Sie beginnt mit einer Zusammenfassung familiensozialistischer Gesichtspunkte zum Wandel der Eheprobleme und charakterisiert (mit H. P. Dreitzel) die Situation der Ehe heute als eine anomische: die in der üblichen Sozialisation vermittelten Leitbilder und Verhaltensweisen für die Ehe (z. B. die patriarchale Stellung des Mannes und die dazu komplementäre Erziehung der Frauen zu Gehorsam und schweigender Unterwerfung) sind in der heutigen Situation mehr Behinderung als Hilfe; neue Modelle für das Miteinanderleben fehlen häufig (die oft weit auseinanderliegenden Erfahrungsbereiche von Mann und Frau führen leicht zum Auseinanderleben, wenn nicht das sorgfältige Gespräch überbrücken kann oder wenn nicht viel gemeinsame Freizeit als Ersatz möglich ist); neue Leitbilder und Klischees für Liebe und Ehe (z. B. „Liebesbeseh“) stören oder überfordern; oder kurz, in der Formulierung H. P. Dreitzels: die Rollenerwartungen von Mann und Frau aneinander sind ambivalent und unscharf; Defekte in der Gesellschaft (starre Über- und Unterordnungsverhältnisse, Konkurrenzverhalten, Aggressivität) drücken auf die Familie.

Zu dieser soziologischen Diagnose stimmt die psychologische, bei der E. Bleske den *Konflikt* und das gelernte oder nicht gelernte Umgehen mit

dem Konflikt als das eigentliche kritische Problem der Ehe überhaupt herausstellt. Konflikt, das „Aufeinandertreffen gegensätzlicher Bedürfnisse und Anschauungen“, ergibt sich fast notwendig aus jedem nahen Miteinander von Menschen; verschärft gilt das in der Ehe, die ja größte Intimität ermöglicht und verlangt, aber gleichzeitig das Wachsen der eigenen Identität, der personalen Autonomie fordert. Dazu kommt die Spannung zwischen dem Bereich der Wünsche, Phantasien, auch Illusionen und dem Bereich der begrenzenden Realität – beide Bereiche schon generell von Bedeutung und noch mehr für das Miteinander in der Ehe; fügen wir (mit J. Willi und J. Scharfenberg) hinzu den Konflikt zwischen den regressiven (Kind sein wollen, sich fallen lassen, sich führen lassen wollen) und progressiven (Vater, Mutter sein wollen, stark sein und führen wollen) Tendenzen; so erweist sich der Konflikt in Leben und Zusammenleben als möglicherweise vorwärtsreibendes, Wachstum und Entwicklung anregendes Element der Auseinandersetzung mit Realität. Da aber das Aufnehmen und Aufrägen von Konflikten weder in der üblichen Sozialisation noch in der Morallehre der Kirche genügend gelehrt und gefördert, vielmehr zum Unterdrücken und Vertuschen von Konflikten erzogen wird, unter dem Leitbild eines Friedens, der sich leicht als fauler Friede unter falschen Autoritäten entpuppt, trifft die Realität ehelicher Kämpfe allzu viele Eheleute unvorbereitet, verführt zu falschen Lösungen, z. B. durch Gewalt oder dominantes Verhalten eines Partners, durch verdeckte Manipulationstaktiken und dergleichen.

Hier sieht E. Bleske die Aufgabe ihrer Untersuchung zur Ethik der Ehe: Eine christliche Ethik hätte Orientierung in der anomischen Ehesituation zu leisten; konkreter, christliche Ethik hätte sich um Hilfen zur Kommunikation in der Ehe zu mühen; Kommunikation im weitesten Sinn ist ja das Medium, in dem Konflikte sich artikulieren und in dem sie gelöst werden. (Das von A. und K. H. Mandel vorgestellte Modell der Kommunikationstherapie klingt durch, bei denen E. Bleske als Eheberaterin ausgebildet worden ist.) Orientierung ist aber heute nicht einfach so zu denken, daß Kirche oder Moraltheologie Entscheidungen über „erlaubt“ bzw. „verboten“ au-

toritativ vorlegen könnten. Das verrechtlichte Denken der älteren Moraltheologie hatte den Vorteil der Handhabbarkeit, stellte aber doch wohl eine Verengung der Weisung Jesu dar; das kasuistische Vorgehen hatte das Aufnehmen der wirklichen Fragen der Zeit verhindert, das Ehebild verzerrt durch die Besessenheit von Problemen der Sexualmoral und zu einer Gängelung der Katholiken geführt, die Ungezählte nach „Humanae Vitae“ mit einem Ruck abwarf.

Neuansätze in der theologischen Bewertung der Ehe sind besonders auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und in der Literatur seither zu spüren, so daß E. Bleske die Aufgabe einer christlichen Ethik der Ehe schärfster fassen kann: Abbau der alten kasuistischen, Aufbau einer erneuerten, emanzipatorischen Moral; den Heilsauftrag der christlichen Botschaft wahrnehmen; das Heil, verstanden vom biblischen Schalom her, für die anomische Situation der Ehe heute ansagen; den zu gehenden Weg zu diesem Heil zeigen. Das kann sinnvoll nur versucht werden, indem das heute verfügbare Wissen aus Soziologie und Psychologie eingebracht, dazu aber die spezielle Kompetenz der theologischen Ethik, die ja keineswegs vor den Humanwissenschaften abzudanken braucht, wahrgenommen wird: Hilfe geben zur Bildung eines ethischen Urteils und zur Entscheidungsfindung; die Motivation zum Handeln stärken, die mit Glauben und Hoffen mitgemeint ist; Tendenzen in Gesellschaft und Wissenschaften prophetisch-kritisch prüfen und anklagen; gesellschaftliche und kirchliche Strukturen auf Veränderung hin ansprechen.

E. Bleske erarbeitet sich die Kriterien für ihre theologische Ethik der Ehe zunächst aus der Weisung Jesu zur Ehe und aus den entsprechenden Stellen der neutestamentlichen Briefliteratur. Wichtiger als die Ergebnisse der Exegeten sind einige grundsätzliche Überlegungen; etwa die, daß christliche Ethik nicht einfach Forderungen aufstellen dürfe, die ja häufig zur Überforderung führen; vielmehr solle sie Erfahrung von Heil voraussetzen, ja selber Heil vermitteln. Konkret und bescheiden gesagt heißt das: sie wird zur Konfliktbewältigung helfen, die Erfahrung einer glücklichen Ehe leichter zu finden helfen. Und es kann dieser Ethik nicht um Befolgung einer wörtlich und gesetzhaft ausgelegten Weisung Jesu

gehen, sondern um seine tiefste Intention: „dem Teufelskreis der Herzensstarre durch die Liebe ein Ende zu machen“.

Die Konkretion, deren das biblische Ethos bedürfe, gewinnt E. Bleske daraus, daß sie die biologischen, psychologischen, soziologischen Bedingungen ethischen Verhaltens in der Ehe ernst zu nehmen sucht. Dazu schlägt sie einen teleologischen Ansatz der Ethik vor, der nicht die Einhaltung von Gesetzen, sondern die Verwirklichung des Guten als Ziel nimmt. Schließlich hält sie, zugleich mit dem geschichtlichen, also je neu zu bedenkenden Charakter konkreter Verhaltensregeln, die Notwendigkeit einer Orientierung durch sittliche Normen fest – durch Normen aber, die den einzelnen in seiner Situation, und zwar als „mündigen“, entscheidungsfähigen sehen.

Wie solche ethische Hilfe für die Ehe heute konkret aussehen könnte, deutet E. Bleske in sieben „Verhaltensskizzen“ an: Modelle ethischen Verhaltens aus biblischem Geist formuliert mit dem psychologischen und soziologischen Detailwissen, das uns zur Verfügung steht. Es leuchtet ein und tut wohl, Lernbereitschaft als sittliche Pflicht nicht nur der Kinder an erster Stelle genannt zu finden, sondern als Tugend der Erwachsenen. Weiter die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kritik, von traditionellen Werten wie von neuen Stereotypen; kritische Suche nach neuen Lösungen werde von den oft unterschiedlichen Wertvorstellungen von Mann und Frau geradezu gefordert; diese neu gewendete Tugend der unterscheidenden Discretio bräuchte aber die Unterstützung durch Gemeinde und Kirche, sie überfordert den einzelnen. Wenn Konflikt als Strukturmerkmal einer intimen Partnerbeziehung gilt, wird die zentrale sittliche Pflicht in bezug auf die Ehe im Erlernen sinnvollen, bewältigenden Umgangs mit Konflikten liegen.

Daß von der früher verfochtenen „hierarchischen Struktur der Ehe“ – zugunsten des Mannes, zu Lasten der Frau – abzurücken und ein partnerschaftlicher Umgang miteinander von gleich zu gleich zu lernen ist, ebenso wie eine offene (nicht schrankenlose!) Kommunikation miteinander, ist

in den zahllosen Ehebüchern schon selbstverständlich. E. Bleske erhebt beides in den Rang ethischer Pflichten, bringt also ein Stück Ethik auf den gegebenen Stand des Wissens.

Zärtlichkeit, auch die sexuelle, und Liebe, die die Ehe als Ort des Heils erfahrbar machen, sind von der Psychologie längst als (bis zu einem gewissen Grad) erlernbare Fähigkeiten dargestellt. E. Bleske zeigt, wie die Moraltheologie den Schritt von der alten Einschränkung, der Angst vor dem Wildwuchs zum Bejahren und Fördern der Bindekräfte einer Ehe zu vollziehen hätte.

Und schließlich schlägt die Verfasserin vor, das eher juristisch formulierte Unauflöslichkeitsgebot aus seiner gesetzhaften Fassung zu lösen und es als schöpferische Treue neu zu verstehen; als Treue, die den Wandel des Lebens und der Beziehung midenkt, mitbejaht; statt des angsthaften Festhaltens das Risiko des Miteinander und Gegeneinander, aus dem das Eheleben nun einmal besteht, anzunehmen in der Hoffnung, die uns der Glaube lehrt.

Eine Arbeit wie die Elisabeth Bleskes könnte Psychologen, die beratend oder therapeutisch mit Problemen der Ehe zu tun haben, zum Gespräch mit Ethik und christlicher Ethik ermuntern, die beide auf ihrem heutigen Reflexionsstand gezeigt werden. Umgekehrt ist hier Pfarrern und Theologen, zur moraltheologischen Überlegung dazu, ein verlässlicher Einblick in die soziologische und psychologische Sicht der Problematik vermittelt. So wäre dem Auseinanderdriften der Sichtweisen und Wissensgebiete ein Vermittlungsversuch entgegengestellt, bedenkenswert für jeden, dem ein vertieftes Bewußtsein von der Ehe wichtig ist, notwendig für alle, die mit den angesprochenen Fragen praktisch zu tun haben, gleich ob als Psychologe oder als Theologe. Zu danken ist der Verfasserin vor allem für den Mut, bei den Problemen des sozialen Lebens, besonders beim Konflikt anzusetzen, dieser schmerzhaften und unausweichlichen Erfahrung allen Zusammenlebens und aller Reifungsvorgänge.

Lorenz Wachinger

¹ Elisabeth Bleske, *Konfliktfeld Ehe und christliche Ethik*. München: Kösel 1981. 301 S. Kart. 48,-.